

Dorothea Böhme
Ein Dorf zum Verlieben

Buch

Wanda ist fast 30, Single, und sie liebt das kleine Dörfchen Osterbüren, in dem sie lebt, Yogakurse gibt und hin und wieder im Wirtshaus Jäger aushilft. Und natürlich liebt sie ihre beiden verfeindeten Großmütter, Gertrud und Margarete, die ein Auge auf ihre Enkelin haben, seit Wandas Eltern wegen eines Jobs ihres Vaters nach Brasilien auswanderten. Wen sie leider auch immer noch ein bisschen liebt, ist ihre Jugendliebe Richard, der ihr vor vielen, vielen Jahren das Herz brach, als er mit seiner Familie nach München zog und keinen ihrer zwölf Briefe je erwiderte. Das ganze Dorf litt damals mit ihr – und niemand ist sonderlich erfreut, als Richard, der inzwischen sein Medizinstudium abgeschlossen hat, plötzlich wieder in Osterbüren auftaucht. Vier Wochen will er bleiben, um den alten Dr. Lehmkuhl in seinem Urlaub zu vertreten. Das geht natürlich gar nicht, finden allen voran Gertrud und Margarete. Zusammen mit den anderen Dorfbewohnern hecken sie einen Plan aus, wie verhindert werden kann, dass Richard und Wanda sich in den vier Wochen zu Gesicht bekommen. Aber kann das gutgehen? Und will Wanda das überhaupt? Denn ihr Herz gerät eben immer noch aus dem Takt, wenn sie an Richard denkt ...

Autorin

Dorothea Böhme wurde 1980 in Hamm (Westfalen) geboren. Es hat sie immer schon in die Welt hinausgezogen: Sie studierte in Deutschland und Österreich, verbrachte einige Monate in Ecuador und Italien und arbeitete als Deutschlehrerin in Ungarn.

Von Dorothea Böhme bei Blanvalet bereits erschienen:

Neben der Spur ist auch ein schöner Weg · Auf dem falschen Dampfer kommt man auch ans Ziel

Besuchen Sie uns auch auf www.facebook.com/blanvalet und
www.twitter.com/BlanvaletVerlag.

Dorothea Böhme

Ein Dorf zum
Verlieben

Roman

blanvalet

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967

1. Auflage

Copyright © 2017 by Blanvalet Verlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Redaktion: René Stein

Umschlaggestaltung: www.buerosued.de

Umschlagmotiv: living4media/Jalag/Julia Hoersch
LH · Herstellung: sam

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7341-0338-4

www.blanvalet.de

Vierzehn Jahre zuvor

Richard deutete nach oben. »Das da ist der Kleine Bär.«

Wanda lag neben ihm auf der Wiese, und es duftete nach frisch gemähtem Gras und Sommer.

Weil es so dunkel war und Wanda ihre Brille zu Hause gelassen hatte – oh Gott, doch nicht mit Brille zu einem Date mit Richard –, konnte sie nicht richtig erkennen, wo er hinzeigte.

Es war beinahe Mitternacht und trotzdem noch so warm, dass sie in ihrem Rock nicht fror. Die Gänsehaut an ihren Armen lag nicht an der Temperatur, sondern an Richard. Richard, den sie aus der Schule kannte, den sie im langweiligen Geschichtsunterricht anhimmelte und der sie am Ende des Schuljahres, direkt vor den großen Ferien, plötzlich gefragt hatte, ob sie mit ihm ins Kino wollte.

In den letzten drei Wochen waren sie außerdem in der Disco gewesen, sie hatten Eis gegessen und waren mit dem Fahrrad nach Münster gefahren. Eigentlich war alles perfekt. Nur, dass er sie immer noch nicht geküsst hatte.

Und jetzt lagen sie mitten in der Nacht auf der

Wiese des Bauern Schulze-Meerbusch, ganz dicht nebeneinander, und Wanda wusste nicht, ob es ein Grashalm oder ein Haar von Richard war, das ihre rechte Wange kitzelte. Sie drehte ihren Kopf ganz leicht zu ihm.

»Und dort drüben« – er deutete in die andere Richtung –, »das ist der Kleine Wagen.«

Er lag auf dem Rücken, sie konnte sich also die Zeit nehmen, sein Profil zu betrachten. Da er so nah neben ihr lag, brauchte sie nicht einmal ihre Brille. Außerdem kannte sie die Nase, die vielleicht ein kleines, winziges bisschen zu groß war, den Mund, auf dem sich fast immer ein Lächeln zeigte, und seine dunklen Haare, die vom Gras noch zerstrubbelter waren als sonst, sowieso in- und auswendig.

»Ich dachte, das ist das gleiche Sternbild.«

»Oh.« Er ließ seine Hand sinken. »Echt?«

»Hat der Heitmeier mal in Physik erzählt. Vielleicht solltest du im Unterricht aufpassen, statt Zettelchen zu schreiben«, neckte Wanda ihn.

Er drehte sein Gesicht zu ihr, sie konnte trotz der Dunkelheit seine Mundwinkel zucken sehen, dann biss er sich auf die Lippe und wandte sich wieder dem Himmel zu. »Ich habe keine Ahnung, wovon du sprichst. Wir haben Ferien. Und ich bin Sternenprofi.« Jetzt hob er seine rechte Hand, die linke Hand legte er ins Gras, sodass sich ihre Fingerspitzen berührten.

Wanda hielt den Atem an. Irgendwo zirpte eine Grille.

Er bewegte seinen kleinen Finger. Sie ließ ihre Hand genau da, wo sie war, und hoffte so sehr, er würde endlich, endlich ihre Hand nehmen.

»Machen wir mit den Sternen dort hinten weiter«, flüsterte er. »Da ist der Winzige Tiger und hier die Riesige Vogelspinne. Dort drüben ist das Krokodil.«

Jetzt bewegte Wanda sich doch, weil sie kichern musste. »Und das Krokodil ist wie – mittelgroß?«

»Sei nicht albern.« Seine Hand drückte ihre ganz kurz. Viel zu kurz. »Das Krokodil ist natürlich genau richtig groß.«

»Spinner!«, flüsterte sie und lächelte. Aber die Sterne leuchteten besonders hell. Sie schienen ihre neuen Namen zu mögen.

»Sternenprofi«, korrigierte er. Dann drehte er sich ganz zur Seite, sah sie an und blieb mit seinem Gesicht ganz dicht an ihrem liegen.

Wandas Herz klopfte schneller. Für einige Augenblicke waren sie beide still. Die Grille zirpte ein zweites Mal, bevor Wanda fragte: »Was ist dein Lieblingsstern?«

»Mein Lieblingsstern ...« Er fuhr mit seinem Zeigefinger an ihrer Handfläche entlang. »Mein Lieblingsstern heißt Wanda. Und er ist direkt über uns.«

Wanda sah nach oben. In diesem Moment zischte eine Sternschnuppe am Himmel entlang.

»Wünsch dir was«, flüsterte Richard, und während Wanda die Augen schloss, verflocht er seine Finger mit ihren.

Sommer, Gras und Heimat. Es gab nur eins, was sie sich noch wünschte, jetzt und hier.

Als sie die Augen wieder öffnete, blickte sie direkt in seine.

»Du darfst nicht sagen, was du dir gewünscht hast«, sagte er ganz leise und strich ihr eine Haarsträhne aus der Stirn.

Wanda schüttelte sacht den Kopf. »Du auch nicht.«

»Vielleicht ...« Er drückte ihre Hand. »Vielleicht haben wir uns ja das Gleiche gewünscht?«

Und dann spürte sie seine Lippen auf ihrem Mund.

Heute

1. Kapitel

»Einatmen. Und ausatmen«, instruierte Wanda ihre Yogagruppe, während sie die Arme über den Kopf hob, wieder senkte und sich anschließend nach vorn beugte, sodass ihre Fingerspitzen den leicht staubigen Boden berührten. Sie war froh, dass sie im Gemeindezentrum dank christlicher Nächstenliebe so einen günstigen Raum zur Verfügung gestellt bekam, da würde sie sich nicht über die Putzfrau beschweren. Platz war genug da, es gab sogar eine angrenzende Teeküche, in der die Kursteilnehmer sich mit Wasser und Tee versorgen konnten, und eine große Fensterwand. Der Raum war lichtdurchflutet, was machte da das bisschen Staub! Es hätte weitaus schlimmer kommen können: Wenn sie an den Sportunterricht in der Schule dachte, wie der Boden der Turnhalle damals ausgesehen hatte ... Schnell schüttelte sie den Kopf. Nein, daran dachte sie nicht. Nicht an die Schule, die Turnhalle und ganz sicher nicht daran, wie sie mit R... Nein. Daran dachte sie nicht. Nie.

Frau Gruber vor ihr nieste, dass ihre grauen Löckchen flogen. Wie üblich trug sie einen dunkelblauen Trainingsanzug mit den »schnellen« Seitenstreifen,

wie sie sie nannte, dessen Modell vermutlich schon 1975 aus der Mode gekommen war.

Vielleicht sollte Wanda für die Allergiker selbst kurz zum Lappen greifen, doch für den Moment war sie froh über die Ablenkung.

»Einatmen«, wiederholte sie, während sie sich aufrichtete und die Arme noch einmal über den Kopf hob.

Sieben hochrote, aber freudestrahlende Gesichter schauten sie an.

»Und ausatmen«, fuhr Wanda fort und beugte sich hinunter. »Mit den Fingerspitzen den Boden berühren.«

»Chottverdammich.«

Wanda sah auf, registrierte Rechtsanwalt Mönkebüschers tapferen Versuch, mit den Fingerspitzen auch nur bis zu den Schienbeinen zu kommen, und sagte: »Wer es nicht ganz bis zum Boden schafft, berührt einfach die Knie. Nichts erzwingen, alles ganz locker. In ein paar Monaten können Sie das im Schlaf.«

Melanie, die ihre Matte neben Frau Gruber in der ersten Reihe ausgelegt hatte, nickte Mönkebüschers aufmunternd zu, während er rief: »Dieses Wunder würde nicht einmal Jesus vollbringen können.«

Die Kursteilnehmer lachten, doch Frau Gruber munterte ihn auf: »Mach dir nichts draus, dafür hast du die schönsten Knie.«

»Und den dicksten Bauch!«

Wo er recht hatte, hatte er recht. Sein Lebensstil hatte dazu geführt, dass er ordentlich an Körperfülle zugelegt hatte – während die Haare immer spärlicher wurden, wurde der Bauchumfang immer größer, so dass der kleine Mann mittlerweile so breit wie hoch war, wie er es selbst zu sagen pflegte. Melanie bescheinigte ihm eine gewisse Ähnlichkeit mit Danny DeVito, der aber noch jede Frau rumkriegen könne, wenn er wolle!

Im letzten Sommer war die Quittung für seinen Lebensstil in Form eines Herzinfarktes gekommen. Nach der Reha hatte seine Frau ihn zu Wandas Kurs angemeldet. Überfürsorglich, wie Frau Mönkebüscher war, bekam ihr Mann nun hauptsächlich Suppen und Salate zu essen, leider ohne Salz, und bis auf seine Abende im Skatclub verzichtete er auch auf Alkohol. »Sie krempelt mein Leben komplett um, damit ich 100 werde«, hatte Mönkebüscher in der ersten Yogastunde gestöhnt. »Ja, will ich das denn?« Aber weil der gemütliche Rechtsanwalt seine Frau dann doch mehr liebte als seine Lebensweise, beteiligte er sich nun mit Feuereifer an Wandas Yogagruppe.

Seine letzte sportliche Betätigung lag Jahrzehnte zurück, wenn man von gelegentlichen Kegelabenden absah, bei denen er seine Arme jedoch eher beim Heben des Bierglases als beim Kegeln trainierte. Aber eben das war ja ein Vorteil vom Yoga: Es war so sanft, dass es auch für Nicht-Sportler geeignet war, und verlangte dem Körper keine unmenschlichen Anstren-

gungen ab – außer, man wollte es sich so richtig geben. Denn für ihre Fortgeschrittenen-Gruppe hatte Wanda Übungen auf Lager, die auch einen Profisportler ins Schwitzen brachten.

»Ein Mann ohne Bauch ist wie ein Bier ohne Schaumkrone«, sagte Melanie schließlich.

Wanda machte noch einen Durchgang, dann beendete sie die Übung.

»Chottverdammich.« Mönkebüschler plumpste auf seine Matte.

Es war Zeit, bei der nächsten Position ihre Schüler miteinzubeziehen.

»Wer erinnert sich noch an den Baum?«, fragte Wanda. Es war immer gut, die Übungen nicht nur vorzugeben.

Herr Mönkebüschler deutete die Stellung der Hände während des Baums an. »Und dann noch was ganz Schlimmes mit den Beinen.«

Wanda nickte stolz. Herr Mönkebüschler war vielleicht nicht der Gelenkigste, in Bezug auf das Engagement aber ein Vorzeigeschüler.

Das Schlimme hieß, den linken Fuß vom Boden zu nehmen und ihn im Stehen auf den rechten Oberschenkel zu legen.

Frau Gruber nieste erneut. »Da nehm ich schon ständig irgendwelche Pillen und bin trotzdem erkältet«, klagte sie.

»Ich glaube, das ist eine Allergie.« Wanda deutete auf ihre verstaubten Fingerspitzen.

»Mein Lebtage hab ich noch keine Allergie gehabt!«, rief Frau Gruber entrüstet.

»Trinken Sie einen Schnaps, das hilft«, sagte Melanie. »Ich nehm auch wirklich faire Preise.« Melanie gehörte das Gasthaus *Zum letzten Jäger*, das sie vor über zehn Jahren von ihren Eltern geerbt hatte. Damals war sie erst Mitte 20 gewesen, seitdem führte sie das Gasthaus und die Pension allein weiter – mit Erfolg.

»Vielleicht gehen Sie besser zum Arzt«, riet Wanda Frau Gruber und versuchte, die ungebetenen Gedanken wegzuschieben, die sie daran erinnerten, dass *er* auch immer Arzt hatte werden wollen. Um Leben zu retten, um Menschen zu helfen. Nein, daran dachte sie nicht, schon gar nicht während der Arbeit. In ihrer Freizeit auch nicht. Nein, sie dachte nicht an *ihn*, das war doch längst vorbei, und sie war glücklich. Mit einer Hand fuhr sie sich durchs Gesicht. Vielleicht sollte *Wanda* es mal mit einem Schnaps probieren.

»Machen wir weiter«, wechselte sie also schnell das Thema, stellte sich aufrecht hin und hob die Hände über den Kopf, wo sie die Handflächen zusammenführte. Nach und nach machten die Teilnehmer es ihr nach, vor allem Almut von der Floristik *Tausend-schön* und ihre Auszubildende schafften die Übung spielend.

»Jetzt kommt der schwierige Part.« Langsam löste Wanda im Stehen ihren linken Fuß vom Boden und legte ihn auf den rechten Oberschenkel.

Melanie, die zwar nicht besonders schlank war, aber

durchs Kellnern immerhin eine Grundkondition aufwies, bewältigte die Position fast ganz ohne Schwierigkeiten. Die übrigen Schüler wackelten ein bisschen hin und her, standen aber schließlich mehr oder weniger fest auf ihren Matten.

»Chottverdammich.« Mit einem Rums landete Herr Mönkebüscher auf dem Boden.

»Vielleicht sollten wir mit einer Übung im Sitzen fortfahren«, improvisierte Wanda, und der Rechtsanwalt nickte dankbar.

Frau Gruber nieste.

Ein Arzt wäre wohl wirklich zu empfehlen. Schon seit Jahrzehnten war der alte Doktor Lehmkuhl Anlaufstelle für die Wehwehchen der Dorfbewohner. Kurz vor dem Abitur hatte sie sich vorgestellt, wie es wäre, wenn er ihn hier im Ort ablösen würde, R...

Wanda räusperte sich. Sie setzte sich gerade hin, die Knie angewinkelt, die Fußsohlen aneinandergelagt. »Der Schmetterling.«

»Genauso fühl ich mich. Wie 'n schöner, schöner Schmetterling.« Herr Mönkebüscher grinste über das ganze Gesicht.

Einige Minuten lang konzentrierten sie sich nur auf ihre Atmung, bis Wanda mit der Katze fortfuhr, für die man sich auf alle viere begeben musste.

»Jetzt legen wir uns hin und lassen die Stunde mit etwas Meditation ausklingen«, läutete Wanda schließlich das Schlussritual ihres Kurses ein. Sie drückte auf den Knopf des CD-Players, den sie mitgebracht und

auf den Boden neben sich gestellt hatte, um die Entspannung durch meditative Musik zu unterstützen. Während der nächsten Minuten dachte Wanda daran, wie viel Glück sie im Leben erfahren hatte – nicht nur mit ihrem Yogakurs. Sie lebte in ihrem Heimatdorf Osterbüren, dem schönsten Städtchen der Welt oder zumindest Westfalens, sie übte ihren Traumberuf als Yogalehrerin aus – auch wenn sie im Augenblick aufgrund ihrer vielen anderen Verpflichtungen nur drei Kurse gab –, und ihre Familie, die im Augenblick allerdings nur aus ihren Großmüttern bestand, weil sich ihre Eltern aus beruflichen Gründen in Brasilien befanden, wohnte in unmittelbarer Nähe. Außerdem war gerade Sommer, ihre Lieblingsjahreszeit. Weshalb also kamen immer wieder diese ungebetenen Gedanken an R...? Abrupt setzte sie sich auf und drückte die Stopptaste.

Mit aneinandergelegten Handflächen und dem rituellen Gruß *Namaste* beendete sie die Stunde. »Wir sehen uns wie immer nächste Woche. Bis dahin: Bleiben Sie beweglich.«

Die Teilnehmer applaudierten, bedankten sich und begannen, ihre Sachen zusammenzupacken.

»Ach, Wanda, meine Schultern fühlen sich an wie neugeboren.« Melanie rollte sie vorwärts, rückwärts und wedelte dann mit den Armen. »Ohne dich könnte ich nicht mehr kellnern.«

»So ein Glück! Denn noch mehr Zeit hätte ich nicht, bei dir auszuhelfen.« Wanda zwinkerte ihr zu.

»Drei Jahre Krankengymnastik, und was hat es gebracht? Nichts. Aber nur sechs Monate in deinem Kurs, und alles ist paletti.«

Wanda strich sich eine ihrer halblangen dunklen Locken, die sich aus ihrem Pferdeschwanz gelöst hatten, hinters Ohr und drückte Melanies Hand. »Du weißt gar nicht, wie sehr mich das freut!«

»Schöne Grüße auch von meiner Frau«, rief Herr Mönkebüscher, der damit kämpfte, seine Matte einzurollen. »Sie lässt fragen, ob noch ein Plätzchen für sie frei ist?«

»Ich melde mich, sobald jemand abspringt.« Im Augenblick gab es drei Kurse in der Woche: am Dienstagabend für Anfänger, am Donnerstagabend für Fortgeschrittene und Freitagvormittag für alle, die gern morgens ein bisschen Sport treiben wollten. Jeder der drei Kurse war mit jeweils sieben Leuten ausgebucht. Der leerstehende helle Raum im Gemeindezentrum bot gerade genug Platz für alle sieben plus Wanda, so dass es nicht nur genug Platz um die Matten herum gab, sondern Wanda auch Aufwärmübungen vorbereiten konnte, bei denen sie sich frei durch den Raum bewegten.

»Ich werd's ihr ausrichten. Und du kannst stolz auf dich sein, Wanda«, sagte Herr Mönkebüscher. »Du bist die beste Yogalehrerin, die ich je kennen gelernt habe.«

»Und die einzige.« Sie lachte. »Aber ja, man macht die Dinge gut, die man gern macht, nicht wahr?

Sie sind doch auch mit Leib und Seele Rechtsanwalt.«

»Vor allem mit Leib.« Er tätschelte seinen Bauch.

»Man sieht dir wirklich an, dass du glücklich bist«, sagte Melanie zu Wanda.

»Das bin ich.« Wanda lächelte. »Und an Richard denke ich auch überhaupt nicht mehr.«

Chottverdammich.

»Nun beeil dich, mein Vater wartet!«, rief Janine und trommelte ungeduldig mit den Fingern auf der Tür ihres roten Cabriolets. Heute war das Wetter so schön, dass sie das Verdeck heruntergeklappt hatten.

Während Richard noch versuchte, sich mit Hilfe des Rückspiegels die Krawatte zu binden, war sie schon ausgestiegen.

Janine hatte recht, sie waren zu spät, schon vor zehn Minuten hätten sie zum Treffen mit Janines Vater hier sein sollen, aber da hatten sie noch im Stau gestanden. Dass sie so spät losgefahren waren, um in den schlimmsten Verkehr zu geraten... Schuld bewusst verzog Richard im Rückspiegel den Mund, ja, eindeutig seinetwegen.

»Verflixtes...« Er löste den Knoten des widerspenstigen Schlipes erneut und probierte es anders. Er hatte ihn extra für diesen Anlass aus dem Schrank geholt. Hemden trug er gern, meist zu Jeans, aber in Krawatte und Anzug fühlte er sich wie zu Karneval – oder besser Fasching, wie die Münchner sagten. Doch

auch nach zehn Jahren in Süddeutschland konnte Richard seine westfälische Heimat nicht verleugnen, ein Bier war für ihn ein Pils und kein Helles, und ordentliche Würste hießen Mett- oder Brat-, aber nicht Weißwurst. Mit Händen und Füßen hatte er sich damals, kurz vor dem Abitur, gegen den Umzug seiner Eltern gewehrt. Aber schließlich hatte er sich von den Qualitäten der Münchner Universität und des dortigen Studentenlebens doch überzeugen lassen.

»Jetzt komm schon.« Janine – wie immer tadellos in einem engen Kleid, die langen blonden Haare trotz des Cabrios kein bisschen zerzaust – beugte sich über das offene Verdeck, band ihm die Krawatte und fegte noch eine Fluse von seinem Anzugkragen.

Dann stöckelte sie über den Parkplatz auf den Haupteingang der Privatklinik zu, die ihrem Vater gehörte.

Richard folgte ihr seufzend. »Ich weiß gar nicht, wieso wir so einen Aufwand betreiben müssen, ich hab den Job doch schon längst.«

»Papa legt eben Wert auf ein gepflegtes Äußeres, du kennst ihn doch.«

Leider, hätte Richard beinahe geantwortet. Aber ja, er kannte Herrn Doktor Erlenbach, der nicht weniger Wert auf ein gepflegtes Äußeres legte als seine Tochter, die – aufgewachsen in einer Münchner Vorstadtvilla – selten ohne Mailänder Markenkleidung aus dem Haus ging.

Um ihr diesen Luxus auch für die Zukunft ermög-

lichen zu können, würde Richard ab September die letzte Station seiner Facharztausbildung antreten – in der privaten Schönheitsklinik ihres Vaters. In der Inneren und Chirurgie hatte er schon gearbeitet, nach zwei weiteren Jahren unter Dr. Erlenbach würde er dann Facharzt für plastische Chirurgie sein. Plastische Chirurgie, Schönheitsdoktor. Das Wort tat nur noch manchmal weh, wenn er daran dachte, weshalb er Arzt geworden war. Menschen helfen, das war immer sein Ziel gewesen.

»Plastische Chirurgie ist nicht nur Fettabsaugen und Brüstevergrößern«, murmelte er. »Auch als plastischer Chirurg kann ich Menschen helfen.«

»Natürlich. Beim Besser-Aussehen.« Janine grinste ihn frech von der Seite an.

»Brandopfer zum Beispiel.« Er nickte. »Weißt du, wie viele Brandopfer dein Vater behandelt?« Allerdings hatte er die vage Vermutung, dass sich die meisten Brandopfer Doktor Erlenbachs Privatklinik nicht leisten konnten. Außer vielleicht prominente Brandopfer. Er würde sich erkundigen.

»Wirklich, Schatz. Ich verstehe, dass du lieber der heroische Arzt ohne Grenzen wärst. Aber weißt du, wie gefährlich das ist? Mit den ganzen Bomben und so?«

Um Krisengebiete musste er sich ja nicht reißen. Aber das letzte Jahr hatte er in der Unfallchirurgie gearbeitet und tatsächlich manchmal Leben gerettet. So ähnlich hatte er sich das vor Beginn seines Stu-

diums vorgestellt. Der Krankenhausalltag grenzte zwar schon an Akkordarbeit, weshalb er viel zu wenig Zeit für seine einzelnen Patienten gehabt hatte, aber wenn er daran dachte, dass Menschen ohne ihn gestorben wären, nicht mehr hätten laufen können ...

Ab September würde er Menschen verschönern.

»Ich habe jedenfalls lieber einen Mann, der nicht im Kugelhagel stirbt. Und sich stattdessen ein Penthouse am Marienplatz leisten kann.« Sie zwinkerte ihm zu.

Das Penthouse gehörte natürlich ihr, ein Geschenk ihres Vaters zu Beginn des Studiums.

Janine war nicht oberflächlich, das nicht. Sie war nur als einziges Kind der Erlenbachs furchtbar verwöhnt worden und sah ein Einkommen von 100 000 Euro im Jahr als Armutsgrenze an. Typisch ... Münchnerin eben.

Nein, das war unfair, München war eine wunderschöne Stadt, in der Richard sich die meiste Zeit über sehr wohlfühlte und mit deren Bewohnern er klar kam. Insgesamt war ihm die Stadt zwar ein bisschen zu groß, als Dorfkind liebte er es übersichtlich, aber auch damit hatte er sich arrangiert. Was heute mit ihm los war, wusste er nicht. Vielleicht war es einfach die Endgültigkeit. Schließlich war das Angebot ihres Vaters mehr als nur großzügig. Und nach allen Abwägungen und Überlegungen war Richard zu dem Schluss gekommen, dass es die beste Alternative war, wenn er sich mit Janine eine gemeinsame Zukunft

aufbauen wollte. Weshalb also sträubte sich gerade innerlich alles dagegen?

Mittlerweile waren sie am Haupteingang angelangt, die Schiebetüren öffneten sich von allein, und Janine winkte nach rechts und links, um Schwestern, Pfleger und Patienten gleichermaßen zu begrüßen, während sie zum Aufzug hinter der Eingangshalle hastete.

Sie drückte auf den Knopf, und wenige Sekunden später öffnete sich nach fast lautloser Fahrt die Lifttür wieder mit einem »Pling«. Die Durchsage »4. Stock. OP. Station Erlenbach« ertönte.

Janines Vater kam ihnen schon auf dem Flur entgegen, der weiße Arztkittel, ein Harnisch, flatterte hinter ihm her wie eine Siegesflagge – für Richard Zeichen seiner Kapitulation. Seiner Kapitulation vor dem Kapital. *Nun rei dich zusammen*, schalt er sich, *und werd nicht albern*. Plastische Chirurgie war nicht das Ende der Welt, er würde trotzdem noch genau das tun, was er immer hatte tun wollen: als Arzt Menschen helfen. Wie genau diese Hilfe aussah, das war doch alles eine Frage der Interpretation.

Doktor Erlenbach gab Janine einen Kuss auf die Wange und begrute Richard mit einem Handschlag. »Schön, dass es geklappt hat.«

»Dann wollen wir uns die heiligen Hallen mal ansehen«, sagte Richard und lächelte so aufrichtig wie möglich. Er hatte nichts gegen Doktor Erlenbach, den er auch nach fünf Jahren Beziehung mit Janine immer noch siezte. Richard malte sich rhrselige Br-

derschafts-Szenen auf seiner Hochzeit aus. Dieses Thema hatte Janine neulich angesprochen. Da er doch jetzt in der Klinik ihres Vaters ... Unauffällig versuchte Richard, seine Krawatte zu lockern. Hier war es aber auch stickig!

»Im vierten Stock liegen unsere Elite-Patienten.«
War das ein Code für ... Promis?

»Ich muss natürlich niemandem etwas über das Arztgeheimnis erzählen«, fuhr Doktor Erlenbach fort.

Tatsache, er musste richtige Berühmtheiten meinen, der Durchschnittspatient der Klinik gehörte ja ohnehin zu den oberen Zehntausend.

Als Janine ihm den Ellenbogen in die Seite stieß, bemerkte Richard, dass die Frage nach dem Arztgeheimnis nicht rhetorisch gemeint war. Beinahe war er beleidigt, dass sein zukünftiger Schwiegervater bei ihm absolutes Allgemeinwissen nachprüfte.

»Natürlich«, beeilte er sich dennoch zu sagen.

Doktor Erlenbach führte sie durch die verschiedenen Stationen, zeigte ihnen zunächst die Schwestern- und Ärztezimmer sowie mehr als nur ein – leeres – Patientenzimmer. Alles war sauber, wie in normalen Krankenhäusern auch, alles war jedoch auch unglaublich ... schick. Keine billigen Kunstdrucke an den Wänden, sondern echte Bilder. Als Richard einen Blick auf den Namen eines Malers erhaschte, zog er sich erschrocken wieder zurück. Das konnte doch nicht etwa ... ein Chagall? Janine zwinkerte ihm zu.

Die Privatklinik Erlenbachs verdiente wahrlich

ihren Ruf als eine der exklusivsten Kliniken Deutschlands. Wieso nur konnte er so wenig Begeisterung dafür aufbringen?

»Und hier wirst du arbeiten!« Mit Schwung öffnete Doktor Erlenbach die Tür eines gerade nicht genutzten OP-Saals. Er stellte sich in die Mitte des Raums, drehte sich einmal im Kreis und breitete die Arme aus. »Die modernsten Geräte, die am besten ausgebildeten OP-Schwestern, alles, was du dir in einem staatlichen Krankenhaus nur wünschen kannst.«

»Siehst du?«, sagte Janine. »Dir stehen hier ganz andere Möglichkeiten offen, als du sie in den letzten Jahren hattest.«

Da er befürchtete, sich mit seiner Stimme zu veraten, nickte Richard nur.

»Nasen- und andere Gesichtskorrekturen sind meine Spezialität«, erklärte Doktor Erlenbach weiter. »Für deinen Facharzt wirst du natürlich auch in diesem Bereich Erfahrung sammeln müssen« – bisher hatte Richard es in der Unfallchirurgie mit gerissenen Kreuzbändern zu tun gehabt, den HNO-Bereich aber ausgespart –, »aber hauptsächlich möchte ich dich für Bruststraffungen und -vergrößerungen sowie bei der Liposuktion einsetzen.«

Einige Sekunden später, als Doktor Erlenbach und Janine ihn erwartungsvoll ansahen, wurde Richard klar, dass er etwas erwidern musste. Brustvergrößerungen, Fett absaugen – was sagte man dazu? Er räusperte sich. Das Einzige, was ihm schließlich einfiel, war ein

typischer Spruch aus Bewerbungen: »Da kann ich meine bisherigen Kenntnisse gut einbringen und erweitern. Ist euch eigentlich auch so heiß?«, wechselte er abrupt das Thema.

Die beiden starrten ihn an.

Nach einem kurzen Augenblick der Irritation sprach Erlenbach schon weiter, ohne auf seine Frage einzugehen. Mit den Worten »Generell sollten wir langfristig planen« führte er sie wieder aus dem OP heraus.

»Was ist los mit dir?«, zischte Janine Richard zu, während sie ihrem Vater den Flur entlang zu seinem Büro folgten.

Er wusste es doch auch nicht.

»Wenn du in zwei Jahren deinen Facharzt hast, wird der Oberarzt nicht lange auf sich warten lassen, das kann ich dir jetzt schon versprechen«, fuhr Doktor Erlenbach fort. »Ich will doch mein Töchterchen versorgt wissen.«

»Wollen Sie das Erbe noch schnell versaufen?«, rutschte es Richard versehentlich heraus. Normalerweise dachte er so etwas höchstens, aber sagte es nicht. Es musste an seiner merkwürdigen Verfassung liegen. Oder an seinem zukünftigen Einsatzgebiet im Bereich Brustvergrößerungen, das er Dr. Erlenbach übel nahm.

Doch Doktor Erlenbach hatte heute gute Laune, lachte nur über den dummen Witz und sagte dann: »Mein Erbe geht direkt an die Enkelkinder.«

»Oh, du wirst nicht Großvater, bevor Richard

nicht seinen Oberarzt in der Tasche hat!«, bemerkte Janine lachend.

Richard zerrte an seinem Kragen. Hatten sie die Heizung aufgedreht? Bei 25 Grad draußen?

»Ja, genau«, murmelte er geistesabwesend. Jetzt stieg auch noch Übelkeit in ihm auf, schwarze Punkte tanzten vor seinen Augen. Vielleicht wurde er einfach krank? Er sollte nach Hause gehen, sich hinlegen, ein bisschen relaxen. Die ersten Jahre der Facharzt-Ausbildung waren nicht ohne gewesen, vielleicht war es auch einfach nur der Stress.

Moment. Sprachen sie da gerade von einem Ring? Und wieso merkten die beiden nicht, dass man hier drin nicht atmen konnte?

»Entschuldigt mich, bitte. Ich würde gern bleiben, wirklich, aber ich habe noch einen Termin.«

Erneut starrten sie ihn an, Janine nun eindeutig verärgert. Verzweifelt zuckte er mit den Schultern. Er musste hier raus. Er musste sich erholen und seine Gedanken ordnen.

»Einen Termin?«, fragte Janine.

»Bei der Bank.«

»Was willst du denn bei der Bank?«

Er hatte doch selbst keine Ahnung, das war nur die schnellste Ausrede gewesen, die ihm eingefallen war.

»Ich muss etwas ... Finanzielles klären.« Das machte man schließlich bei der Bank, da gab es immer was zu klären. »Tut mir leid. Bleib ruhig noch, ich nehme den Bus.«

»Den BUS?«

»Wir sehen uns heute Abend!« Er gab Janine einen Kuss, dann verabschiedete er sich von ihrem Vater.
»Tut mir wirklich leid«, wiederholte er.

So schnell es ging, hastete er dem Ausgang zu. In dieser Klinik konnte man ja kaum atmen!

Heute fand der Kuchenverkauf der Grundschule statt, und Wanda hatte Melanie versprochen, ihr am Getränkestand unter die Arme zu greifen. Abgesehen davon, freute sie sich auf einen gemütlichen Nachmittag mit den übrigen Dorfbewohnern – und da Osterbüren nur eine Grundschule hatte, die praktisch das ganze Dorf einmal besucht hatte, fanden sich auf dem Sportplatz genug Menschen ein, die ihr Geld für einen guten Zweck loswerden wollten. Der Pfarrer reichte einen Loseimer zwischen den Tischen herum, man konnte Kuchen essen und Apfelschorle trinken – oder auch Hochprozentiges, denn Melanie verkaufte Bier und Selbstgebranntes.

Frau Gruber saß dort hinten auf einer Bierbank beim noch älteren Herrn Brockmann, Bernhard von der Post spielte mit ein paar Kindern Fußball, und neben dem Sandkasten standen Jessica und Vanessa mit dicken Bäuchen und glänzenden Augen. Das schlechte Gewissen überkam Wanda, sie hatte noch die besten Yogaübungen für Schwangere herausuchen wollen.

»Hier drüben, Wanda!«, rief Melanie ihr entgegen,

die ihre langen rotblonden Haare zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden und ein leichtes Tuch darum geknotet hatte. Mit Sicherheit hatte sie auch Sonnencreme aufgetragen, trotzdem konnte Wanda auf ihren nackten, sommersprossigen Armen schon einen leichten Sonnenbrand erahnen. Ganz Geschäftsfrau, hatte Melanie Profit gewittert und neben der Zapfanlage ein Werbeplakat aufgestellt. Bier und Korn gab es im Doppelpack gleich noch einen Euro günstiger. Den rötlichen Gesichtern der Männer vom Skatclub nach zu schließen, stieß das Angebot auf große Zustimmung.

Der Skatclub bestand aus vier Mitgliedern, damit auch bei schwersten Katastrophen wie der Geburt eines Kindes oder einem Schlaganfall der »Spielbetrieb« nicht in Gefahr war.

»Prost, Jungs«, grüßte Wanda die Herren, deren Jüngster 30 Jahre älter war als sie selbst.

Sichtlich erfreut über ihre Anwesenheit, hoben sie die Gläser.

»Gut, dass du da bist«, stöhnte Melanie. »Ich brauch dringend eine Pause.« Sie rollte ihre Schultern, als ob sie Verspannungen lösen wollte.

Wanda sollte ihrer Yogagruppe mal eine Übungssequenz speziell für Rücken und Schultern zusammenstellen. Am besten eine, die sie selbst jeden Morgen zu Hause praktizieren konnten.

»Chottverdammich!« Herr Mönkebüscher, ebenfalls Mitglied im Skatclub, hatte Huberts Bierglas



Dorothea Böhme

Ein Dorf zum Verlieben

Roman

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 320 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-7341-0338-4

Blanvalet

Erscheinungstermin: Februar 2017

Gilmore Girls im Münsterland – charmant, witzig, herzerwärmend!

Was Wanda will: Yoga unterrichten und vielleicht noch dem einen oder anderen Dorfbewohner aushelfen. Was Wanda nicht will: an ihre Jugendliebe Richard denken, auf keinen Fall! Außerdem will sie nicht verkuppelt werden, schon gar nicht von ihren bislang verfeindeten Großmüttern, die auf einmal ein Herz und eine Seele zu sein scheinen. Was Wanda nicht weiß: Das ganze Dorf verschwört sich gegen Richard, der nach zehn Jahren plötzlich als Arzt wieder auftaucht. Aber haben sie da die Rechnung vielleicht ohne Rücksicht auf Wandas Gefühle gemacht? Denn ihr Herz gerät immer noch aus dem Takt, wenn sie an ihn denkt ...

 [Der Titel im Katalog](#)